

WALTER TRIBUTSCH

# SCHAFFT DER PAPST DIE KIRCHE AB?

KATHOLISCHER GLAUBE UND  
LIBERALE GEISTESHALTUNG



ARES VERLAG

Walter Tributsch

---

SCHAFFT DER PAPST DIE KIRCHE AB?





WALTER TRIBUTSCH

**SCHAFFT  
DER PAPST  
DIE KIRCHE AB?**

KATHOLISCHER GLAUBE UND  
LIBERALE GEISTESHALTUNG

ARES VERLAG

Umschlaggestaltung: DSR – Digitalstudio Rypka, 8143 Dobl/Graz, [www.rypka.at](http://www.rypka.at)  
Umschlagabb. Vorderseite: [istockphoto.com](https://www.istockphoto.com) / LeoPatrizi; uzhursky

Wir haben uns bemüht, bei den hier verwendeten Bildern die Rechteinhaber ausfindig zu machen. Falls es dessen ungeachtet Bildrechte geben sollte, die wir nicht recherchieren konnten, bitten wir um Nachricht an den Verlag. Berechtigte Ansprüche werden im Rahmen der üblichen Vereinbarungen abgegolten.

### **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <https://www.dnb.de> abrufbar.

### **Hinweis**

Dieses Buch wurde auf chlorfrei gebleichtem Papier gedruckt. Die zum Schutz vor Verschmutzung verwendete Einschweißfolie ist aus Polyethylen chlor- und schwefelfrei hergestellt. Diese umweltfreundliche Folie verhält sich grundwasserneutral, ist voll recyclingfähig und verbrennt in Müllverbrennungsanlagen völlig ungiftig.

Auf Wunsch senden wir Ihnen gerne kostenlos unser Verlagsverzeichnis zu:

Ares Verlag GmbH  
Hofgasse 5 / Postfach 438  
A-8011 Graz  
Tel.: +43 (0)316/82 16 36  
Fax: +43 (0)316/83 56 12  
E-Mail: [ares-verlag@ares-verlag.com](mailto:ares-verlag@ares-verlag.com)  
[www.ares-verlag.com](http://www.ares-verlag.com)

ISBN 978-3-99081-095-8 eISBN (PDF) 978-3-99081-114-6

Alle Rechte der Verbreitung, auch durch Film, Funk und Fernsehen, fotomechanische Wiedergabe, Tonträger jeder Art, auszugsweisen Nachdruck oder Einspeicherung und Rückgewinnung in Datenverarbeitungsanlagen aller Art, sind vorbehalten.

© Copyright by Ares Verlag, Graz 2022

Layout: Ecotext-Verlag Mag. G. Schneeweiß-Arnoldstein, Wien

# Inhalt

Vorwort .....	7
Ein Jesuit verlässt den Vatikan und wird „Prophet“ .....	17
Zweifel von allem Anfang an .....	29
Vom Peronisten zur Gesellschaft Jesu .....	39
Der „bekehrte“ Jesuit .....	47
Der gewählte Jesuit .....	51
Die Paten des Jorge Bergoglio .....	60
Benedikt muss weg! .....	71
Wie „Franziskus“ gemacht werden konnte .....	90
Roma locuta, causa confusa .....	104
Die Hauptstadt mit dem Symbolcharakter .....	112
Homosexualität und Pädophilie in der Kirche .....	119
Die katholische Kirche und die Freimaurerei .....	139
Satan und der Vatikan .....	151
Die Saat geht auf .....	162
Der Kreis schließt sich .....	172
Zeitgemäße „Modernisierung“ oder rückschrittliche „Abwrackung“ .....	178
Erkenntnisse, Träume und Gedanken eines Messbesuchers .....	188
Personenregister .....	197
Quellenverzeichnis .....	223
Anmerkungen .....	229

Ich möchte dieses Buch meiner Mutter (1912–2007) widmen.

Als Tochter des Bischofsgärtners von Klagenfurt/  
Gurk hat sie als Kind und Jugendliche jeden Tag  
um sechs Uhr morgens mit einer Messe in der  
Klagenfurter Kapuzinerkirche begonnen.

# Vorwort

Ich bin Optimist. Wie es diese halten, stehe auch ich Neuem fast immer positiv gegenüber. Ja, auch ganz offensichtlichen Unglücksfällen, großen wie kleinen, kann ich zumeist noch eine positive Seite abgewinnen. „Es wird schon auch sein Nützliches haben“, rede ich mir ein, und zumeist behalte ich auch recht. Dies stellt sich in vielen Fällen erst viel, viel später, manchmal sogar erst nach Jahren heraus.

Ich bin mit dieser Geisteshaltung nicht allein. Deutsche und britische Hirnforscher kamen in einer Studie zu dem Schluss, dass 80 % aller Menschen mit dieser Lebenseinstellung ausgestattet sind.

Unter der Leitung von Dr. Tali Sharot wurden die Probanden am University College in London durch Messung ihrer Gehirnströme untersucht. Demzufolge nimmt mit steigendem Grad des Optimismus die Bereitschaft ab, negative Informationen an uns heranzulassen und ihnen Einfluss auf unser Verhalten einzuräumen.

Diese selektive Informationsverarbeitung schützt uns vor negativen Einflüssen.

Das ist an sich ein großer Vorteil, kann aber auch verheerende Nachteile haben. Denken wir nur an die Spieler, die immer noch an ihre Glückssträhne glauben, wenn sie bereits Haus und Hof verspielt haben. Die Forscher sprechen in diesen Fällen von unrealistischem Optimismus. Welch fatale Folgen auch für unbeteiligte Dritte auf mangelnde Kritikfähigkeit und übertriebenen Optimismus zurückgeführt werden können, haben wir, nicht zum ersten Mal, durch eine weltweite Finanzkrise 2008 erfahren müssen. Nicht zu sprechen von der 2020 ausgebrochenen Corona-Krise. Die Politiker haben uns damals versprochen, dass der ganze Zauber im Sommer desselben Jahres überstanden sein würde. Wie es dann wirklich gelaufen ist, wissen wir alle. Eine Unzahl von Fehlentscheidungen wurde seitens der Politik und der sogenannten Experten getroffen, Geld verschwendet, das wir alle und auch unsere Nachkommen noch in

Jahren zurückzahlen müssen werden. Auch in und an dieser Krise haben viele Geld verdient, unheimlich viel Geld.

Der deutsche Physiker und Theologe Frank Ochmann spricht es geradeheraus an: „Wenn es auch meist die Gier war, die den Verursachern der Finanzkrise nachträglich – und sicher zu Recht – zur Last gelegt wurde, so kommt ein weiterer Aspekt dazu: überzogener Optimismus. [...] Was die Gier als erstrebenswert vorgaukelte, das hat der Optimismus in erreichbare Nähe geschoben.“ Weil einzelne Spekulanten die negativen Signale nicht wahrnehmen wollten, haben sie munter weitergezockt und schließlich die Immobilien- und Finanzblase nicht nur aufgebläht, sondern auch zum Platzen gebracht. Ein ähnlich falscher Optimismus hat die Welt im Falle von Corona im Bann gehalten.

Dieser „unrealistische Optimismus“ erstreckt sich für die meisten von uns auf fast alle Informationen, die an uns herangetragen werden. Gläubige Menschen leben in der Überzeugung, dass Gott stets nur das Beste für sie wolle. Was als „von Gott gegeben“ angesehen wird, kann nur gut für sie sein. Ganz egal, ob es auf den ersten Blick als gut oder schlecht für die jeweilige Person gesehen wird. Mit dieser positiven Aufnahmebereitschaft sind die Betroffenen ganz besonders empfänglich für jegliche Information, die von kirchlichen Stellen und Autoritäten kommt.

So sind auch die nahezu uneingeschränkte Bewunderung und das weltweite Lob für den jüngsten obersten Hirten der katholischen Kirche erklärbar. Mit seinen jovialen, volksnahen Gesten verstärkt er noch den Eindruck seiner Heil bringenden Mission. Das Empfinden der Volksnähe unterstreicht er noch durch Aussagen wie jene, wonach er den Schwerpunkt kirchlicher Politik auf die „Barmherzigkeit“ legen wolle.

Als bekennendem Optimisten ist es auch mir so gegangen, dass ich ohne Hinterfragen etwaiger Absichten einfach den „neuen Wind“ lobte, den der Italo-Argentinier in das scheinbar verstaubte Gebälk der katholischen Kirche zu bringen schien. Natürlich spielte für meine Unbefangenheit auch eine Rolle, dass ich mich mit kirchlichen

Gepflogenheiten und Traditionen kaum beschäftigt hatte. Die mit der Glaubenslehre schwer vereinbaren Handlungen und Aussagen einzelner hochkarätiger Kleriker, auch in meinem Heimatland Österreich, gingen bei mir weitgehend ungeprüft beim einen Ohr herein und beim anderen wieder hinaus.

Ich fragte mich auch, was ein verstorbener Freund – Außenminister des Souveränen Malteserordens und profunder Kenner des Vatikans – wohl zu dem neuen Schwung sagen würde, den der „Neue“ in der Weltkirche zu verbreiten schien. Immerhin war der Malteser mit vier Päpsten persönlich bekannt gewesen, ebenso wie mit dem damaligen Leiter der Glaubenskongregation und späteren Papst Benedikt XVI., Joseph Ratzinger.

Zu der Zeit des Konklaves, bei dem Bergoglio zum Papst gewählt wurde, nahm ein Bekannter – wir hatten einander das letzte Mal 2010 beim Begräbnis unseres eben genannten gemeinsamen Freundes gesehen – Kontakt mit mir auf. Der tiefgläubige Arzt konnte meine positive Einstellung zu dem neuen Oberhaupt der katholischen Kirche nicht teilen. Im Gegenteil, er pflanzte mit ein paar Hinweisen den Keim des Zweifels auch in mir.

In meinem Beruf bin ich schon sehr oft mit Verdachtsäußerungen gegenüber Personen oder Institutionen, ja mit Verschwörungstheorien aller Art konfrontiert gewesen. Das meiste ließ sich sehr rasch aufklären oder stellte sich als ein Gerücht heraus, das durch sein Forterzählen ins Kuriose angewachsen war. Bei dieser Geschichte des Arztes war allerdings mein Interesse geweckt:

„Es war in Rom, bereits Anfang Feber 2012. Ich hatte im \*\*\*\*\*, das stets voll mit Anhängern des AS Roma ist, einen befreundeten Ordensmann aus dem Vatikan getroffen. An sich ein Pflichttermin für mich auf meinen zahlreichen Besuchen der ‚Heiligen Stadt‘. Ganz beiläufig, auch das ist ein regelmäßiges Ritual, fragte ich nach Neuigkeiten im Vatikan. Im Besonderen waren es die aktuellen Zeitungsmeldungen zu einem möglichen Mordkomplott gegen Papst Benedikt XVI., die ich gern aus berufenem Munde kommentiert haben wollte. ‚Du wirst sehen, all diese Meldungen bedeuten nur eines: Es

wird in Rom bald dramatische Änderungen geben, das ist sicher, lautete seine für mich äußerst unbefriedigende Antwort. Das geheimnisvolle Getue aus dem Munde eines absoluten Vatikaninsiders war für mich nicht das, mit dem im Gepäck ich nach Hause fahren wollte.“

Die Ankündigung umwälzender Ereignisse durch den hochrangigen Kleriker im Umfeld des Papstes war erfolgt, aber nichts geschah. Noch nichts, wird man heute sagen. Das Jahr verging mit den schon bekannten Angriffen auf Papst Benedikt XVI., welche dieser mit geduldigem Leiden ertrug.

Es ist Faschingsmontag, der 11. Februar 2013: „Papst zurückgetreten“, lauten die Meldungen. Wohl ein verfrühter Faschingsscherz. „Sonst noch was?“, so ungefähr ist meine erste Reaktion, doch der Anrufer bleibt hartnäckig: „Sie wissen das noch nicht? Es stimmt!“

Jetzt erinnere ich mich an ein Buch, das ich vor einigen Jahren nicht gekauft hatte – es war mir geschenkt worden. „Der letzte Papst“ ist der Titel. Geschrieben wurde es von Malachi Martin, einem nach dem Zweiten Vatikanum, wo er noch als Sekretär von Kardinal Bea gearbeitet hatte, aus dem Jesuitenorden ausgetretenen Kleriker. Es ist ein Roman mit 900 Seiten aus dem Jahr 1996 und handelt vom Rücktritt eines Papstes. So ein Unsinn, ich lese doch nicht 900 Seiten einer erfundenen Geschichte. Und schon gar nicht über etwas, das es gar nicht geben kann, den Rücktritt eines Papstes. Man kennt doch die römisch-katholische Kirche mit ihrer Tradition um ihren obersten Führer. Eine Position, die in einem Konklave von der elitären zweiten Führungsebene, den wahlberechtigten Kardinälen, auf Lebenszeit gewählt wird. In der nahezu 2000-jährigen Geschichte war erst ein Papst vorzeitig abgetreten, und der war Eremit gewesen und auch in Abwesenheit gewählt worden. Überdies hatte er Rom nie gesehen. Johannes Paul II. war zwar schon alt und auch krank gewesen, aber ein Rücktritt war undenkbar! Und Benedikt XVI. mit der jahrzehntelangen Erfahrung im Vatikan – völlig unvorstellbar. Malachi Martin, der Autor des Buches, war schon seit sechs Jahren tot, als dieser Deutsche zum Papst gewählt wurde. Das konnte also

erst recht nicht sein, sind meine wohl nicht von der Hand zu weisenden Gedanken.

Und wieder tritt mein Freund, der Arzt, mit seiner Schilderung in Erscheinung:

„13. März 2013, das Konklave hat entschieden, der neue Papst tritt vor die ausharrende Menge. ‚Hm ... Da stimmt was nicht!‘, höre ich hinter mir, drehe mich um und sehe das erstarrte Gesicht meiner Frau.

‚Sag einmal, bist du noch bei Trost? Er ist seit nicht einmal zwei Stunden Papst! Wie kannst du so etwas sagen?‘

‚Du wirst sehen, da stimmt was nicht‘, wiederholt sie ruhig und sicher.

‚Hast du gesehen, wie der Faymann und der Fischer gejubelt haben!?!‘, fordert sie mich am nächsten Tag heraus.

‚Also jetzt reicht’s! Du hörst das Gras wachsen. Klar, dass die jubeln, sie müssen doch das ahnungslose Publikum glauben machen, dass EU-Befehlsempfänger auch katholisch sind oder zumindest so denken können.‘

‚Nein! Die Sache ist faul!‘

In vielen Ehejahren habe ich gelernt, dass meine Frau, wenn es darauf ankommt, ihr Wissen aus mir unzugänglichen Quellen schöpft, und auch, dass sie mit ihrem Instinkt meist recht hat. Vielleicht wird sie’s dereinst erklären ...“

Es ist also tatsächlich geschehen. Der Papst ist zurückgetreten. Jetzt beginnt mich das nicht gekaufte Buch aber doch noch zu interessieren – und wie! War der Autor Dr. Dr. Dr. Malachi Martin – Sie lesen richtig, ein Dreifacher, so etwas gibt es nur in der Kirche – etwa ein Hellseher? Oder hat er sonst irgendwie „mehr“ gewusst? Hat dieser Roman vielleicht noch mehr Bezüge zur Realität als den Rücktritt? Ist Roman eigentlich gar nicht die richtige Bezeichnung? Fragen über Fragen, die plötzlich ganz aktuell sind, aber wo hab ich nur das weggelegte Exemplar? Besorg es doch im Handel, das geht schneller, sage ich mir.

Vergriffen! Na, das wird nicht mehr lange so sein. Immerhin gibt es mehr als eine Milliarde Katholiken. Viele Millionen müssen doch jetzt ein großes Fragezeichen im Kopf haben!

Zwei Verlage, die eigentlich schon aus ökonomischer Sicht Interesse haben müssten, machen mir keine Hoffnung, dieses Buch bald doch noch lesen zu können. Das gebrauchte Exemplar, das ich einige Zeit später in meinen Händen halte, sieht aus wie neu. Hat der Vorbesitzer sich nach dem Kauf wohl das Gleiche gedacht wie ich vor zehn Jahren? Zu dick zum Lesen?

Für mich nun nicht mehr! Schon nach einigen Seiten ist klar, dass das, was ich jetzt vor mir habe, kein normaler Roman sein kann. Es wird eine Kirche beschrieben, man glaubt es kaum, in der es eine Unmenge Verräter und nur wenige „Gute“ gibt.

Der Autor war ein Ex-Jesuit und in den 1960er-Jahren als ein fachkundiger Assistent eines hochrangigen Jesuiten-Kardinals am Konzil beteiligt. Bald danach ist er aber ausgetreten und hat bis 1999 als Buchautor gelebt.

Von einem Bekannten, einem Vatikan- und Kirchenkenner, erhalte ich eine Liste mit den Klarnamen der im „Roman“ beschriebenen Personen. Die scheinbar fiktiv gewählten Gestalten haben ganz konkrete lebende Vorbilder. Bei den meisten kann jemand, der in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts gelebt hat, unschwer ihr im Buch beschriebenes Handeln nachvollziehen.

Nach dieser Geschichte ist mir klar, dass ich dem „Unglaublichen“ nachgehen und mir weitere Informationen holen muss. Zuerst aus Malachi Martins „Windswept House“, dem englischsprachigen Original, und dann aus einem Buch des italienischen Journalisten Antonio Soggi, das nach der Wahl Bergoglios erschienen ist. „Non é Francesco“ lautet der Titel, und auch in einem anderen Buch setzt er sich mit den Schwierigkeiten der Kirche auseinander, in „La Chiesa nella Grande Tempesta“ nämlich – auf Deutsch also: „Er ist nicht Franziskus“ und „Die Kirche in schweren Turbulenzen“. Diese klare Ablehnung einer Anerkennung wurde in unterschiedlicher Form auch vom Klerus selbst geltend gemacht. Der Widerstand des

ehemaligen päpstlichen Nuntius Carlo Maria Viganò ging um die Welt: Er forderte Franziskus und auch einige Kardinäle ganz offiziell in einem Brief zum Rücktritt auf. Aber nicht nur hochrangige Kleriker als Einzelpersonen rieben sich an dem nunmehr regierenden Papst, sondern auch ganze Gruppierungen. So brachte der ORF 2015 in seiner Sendung „Orientierung“ das Thema zur Sprache und erläuterte, dass sich der polnische Klerus gegen den Papst stellen würde. In der beim ORF üblichen Art und Weise, konservative Standpunkte zu verteufeln, wurden die Kritiker zwar als rückwärtsgewandt und konservativ bezeichnet, nichtsdestotrotz wurde auch ganz offiziell von Ablehnung und Widerstand der polnischen Geistlichen gesprochen. Natürlich spielte dabei die Erinnerung an ihren Papst Johannes Paul II. eine Rolle, doch es wird auch ganz offen von Schwierigkeiten mit Papst Franziskus gesprochen. „Wir werden diese Zeit durchtauchen müssen ...“, wird von den Polen ganz offen Kritik an dem gegenwärtigen Bischof von Rom laut.

Auch wenn wahrscheinlich zu jeder Zeit Kritik an dem frisch gewählten Oberhaupt der katholischen Kirche geübt wurde, trieb mich die Beschäftigung mit diesen geradezu revolutionären Gedanken schließlich dazu, vieles zu hinterfragen. Was ich nach bestem Wissen und Gewissen erarbeitete, stimmte nicht immer mit dem überein, was ich bisher als gegeben hingenommen hatte. Das führte zu weiteren Recherchen. Das hiermit vorliegende Ergebnis ist gewiss nicht die in Stein gemeißelte Wahrheit, beinhaltet aber meine Schlussfolgerungen, die ich nach nun gut vier Jahren des Suchens und Nachforschens für mich gewonnen habe. Der Erkenntnisgewinn geschah unwillkürlich und manchmal auch ganz gewollt in Abstimmung mit meinem römisch-katholischen Religionsbekenntnis, das mich und meinen Zugang zu religiösen Themen zusammen mit dem zwölfjährigen Religionsunterricht und dem dreijährigen Ministrantentum nun immerhin seit einem halben Jahrhundert institutionell und auch unbewusst prägt. Auch wenn im vorliegenden Werk die Hinterfragung des Papstes nicht so eklatant negativ ausfällt wie beispielsweise

se bei Socci, Viganò oder den Polen, sind bei der Zusammenstellung des Buches doch ganz erstaunliche Blickwinkel zu dem neuen Papst und der alten, traditionellen Kirche aufgetaucht, die nicht unbedingt dem „Langzeitunternehmen Kirche“ zum Nutzen gereichen.

Es kam aber noch um ein Vielfaches schwerwiegender. Das Studium des Buches von Malachi Martin lieferte noch keine Information darüber, wie sich der neue Papst in dem traditionellen Amt verhalten würde. Immerhin ist das Amt des Papstes ein wesentliches Unterscheidungsmerkmal der katholischen Kirche gegenüber den anderen christlichen Konfessionen. Auf diesem „Felsen“ wollte Christus seine Kirche errichten. Eine Kirche ohne Papst ist keine katholische. Man muss auch dem Neuen die Chance geben, seine Führungsrolle wahrzunehmen und den Gläubigen dieser Welt zu zeigen, wie er sich die weitere Entwicklung dieses gigantischen Unternehmens mit mehr als einer Milliarde Mitgliedern vorstellt. Es hat in der zweitausendjährigen Geschichte des „Unternehmens Kirche“ immer wieder Päpste gegeben, die mehr an eigenen, persönlichen Vorteilen interessiert waren. Denken wir dabei nur an den manchmal geübten Nepotismus. Zumeist haben aber auch diese die Kirche zum Guten entwickelt. Ganz einfach, weil das persönliche Interesse eines Papstes immer auch das Gedeihen und die wachsende Pracht der katholischen Kirche zum Inhalt hatte. Glänzte die Kirche, so glänzte auch das Amt des obersten Chefs derselben.

Um Bergoglio beurteilen zu können, war es daher nur zuträglich, einige Jahre lang zu beobachten, was er aus der ihm übertragenen Macht machte. Das auch unabhängig davon, wie es zu seiner Wahl gekommen war. Die ungewöhnliche Situation mit einem emeritierten und einem regierenden Papst ist eine Sache, der Umgang mit dem Amt durch den argentinischen Kleriker eine andere. Oder musste man gar mit Strippenziehern im Hintergrund rechnen? Schließlich wird man nicht so ohne Weiteres Papst, auch dann nicht, wenn man aus Südamerika kommt. Jede Art von Werbung für eine Papstwahl ist verpönt, und Johannes Paul II. hat so etwas ausdrücklich verboten. Trotzdem war es stets auch die Frage von Absprachen und ei-

ner Richtungsentscheidung, wer die Sixtinische Kapelle schließlich als gewählter Papst verlassen durfte.

Diese gewonnenen, teils wirklich aufwühlend anmutenden Erkenntnisse möchte ich mit diesem Buch einer breiten Öffentlichkeit zugänglich machen.

Nicht zufällig, sondern ganz offenbar gottgewollt fällt die Veröffentlichung dieser Erkenntnisse in die Zeit der weltweiten Corona-Krise. Auch wenn wir im Augenblick wohl andere Sorgen ganz oben auf unseren Speiszetteln stehen haben, ist die katholische Kirche ein Faktor, der geeignet ist, uns und vor allem künftige Generationen zu beeinflussen. Wird die Kirche grundlegend verändert, um nicht zu sagen: in ihren Grundpfeilern erschüttert, so verändert sich letzten Endes auch das Leben in unserem von der christlichen Religion doch so stark geprägten Umfeld.

Die relevante Handlung ist in einzelne Kapitel unterteilt, die jedes für sich einen besonderen Aspekt beleuchten. Anmerkungen liefern einerseits Nachweise und weiterführende Erklärungen, andererseits erläutern sie Ereignisse, die nicht unmittelbar mit der Handlung in Zusammenhang stehen. Gleiches wird auch mit der ausführlichen Liste der vorkommenden Personen und der Kurzbeschreibung der Persönlichkeiten bezweckt, die im vorliegenden Buch Eingang ins Personenverzeichnis gefunden haben. Es ging bei den Beschreibungen nicht um Wichtigkeit und Bedeutung, sondern lediglich um die Relevanz der Daten für dieses Buch.

Allen, die daran mitgewirkt haben, dass dieses Buch entstehen konnte, sei mein verbindlicher Dank ausgesprochen. Allfällige Fehler, die nie ganz zu vermeiden sind, gehen selbstverständlich zu meinen Lasten. Trotzdem sei dem Leser weiterführende Erkenntnis bei der Lektüre gewünscht – und vielleicht die eine oder andere Überraschung. Es möge ihm ähnlich ergehen wie mir selbst, nachdem ich mit den Recherchen begonnen hatte: Erkenntnis und Erstaunen mit jedem Tag, den man mit den Vorkommnissen in der römisch-katholischen Kirche zubringt.

Wien, im September 2021



# Ein Jesuit verlässt den Vatikan und wird „Prophet“

New York am 27. Juli 1999.

In Manhattan stirbt ein Mann in seinem Apartment, vier Tage nach seinem 78. Geburtstag. Er stirbt an einer Gehirnblutung, wahrscheinlich verursacht durch einen Sturz. Bereits wenige Tage später findet die Bestattung am Friedhof „Gate of Heaven“ in New York statt. Eine Autopsie wurde nicht vorgenommen.

Warum auch sollte nicht alles mit „normalen Dingen“ zugegangen sein, würde man fragen. Leute in diesem Alter können durchaus auch zu Tode stürzen, selbst in ihrer eigenen Wohnung.

Obwohl – deren Einrichtung und infrage kommende Stolperhindernisse lernt man ja intuitiv, eigentlich gerade im fortgeschrittenen Alter und mit zunehmender Lebenserfahrung, in- und auswendig. Man erfasst sie gefühlsmäßig und lernt, praktisch schlafwandlerisch durch die Räume zu gehen. Jeder, der in der Nacht aufsteht, um auf die Toilette zu gehen, wird das bestätigen können.

In diesem Fall hätten die Behörden, die den Leichnam zur Bestattung freigaben, aber darüber hinaus noch ein wesentliches weiteres Faktum berücksichtigen müssen. Der Verunglückte war Dr. Dr. Dr. Malachi Martin. Und er hatte diesen Tod durch einen Sturz drei Jahre zuvor in einem seiner letzten Werke selbst geschildert.

In dem im Jahr 1996 erschienenen Roman „The Windswept House“<sup>1</sup> stirbt Pater Aldo Carnesecca, ein Protagonist des Guten und eine von drei Figuren, durch die sich Malachi Martin mit seinem vatikanischen Hintergrund selbst in den Roman eingebracht hatte. Der Tod ereilt Carnesecca durch einen Treppensturz. In der Schilderung Martins gibt es allerdings keinerlei Zweifel: Dieser Sturz ist damals, literarisch, von gedungener Mörderhand herbeigeführt worden.<sup>2</sup>

Dass mit dem „Windswept House“, frei übersetzt heißt es „Das vom Sturm gebeutelte Haus“, Malachi Martin in einer Analogie die römisch-katholische Kirche anspricht, ist unschwer zu erraten. In der Handlung des Werkes ist es als Anwesen einer amerikanischen Familie beschrieben.

Dieser Roman hat vor allem in kirchlichen Kreisen viel Staub aufgewirbelt. Schließlich unterstellt Martin darin kirchlichen Würdenträgern nicht weniger als die Abhaltung satanistischer Rituale und die Öffnung des Vatikans für den Teufel. Involviert in diese für die Kirche so zerstörerischen Handlungen seien hochrangige Kleriker in den USA und sogar im Vatikan selbst. Er beschreibt in einer äußerst lebendig geschilderten Szene eine Zeremonie in der St. Paulskapelle der ehrwürdigen Peterskirche, die er äußerst bildreich „die Inthronisierung des gefallenen Engels Luzifer“ nennt.<sup>3</sup>

Und Martin belässt es nicht dabei. In einem Interview mit der Zeitschrift „The New American“<sup>4</sup> versichert er, dass diese Zeremonie tatsächlich stattgefunden habe, dass er aber die einzige Möglichkeit, diese Ungeheuerlichkeit an die Öffentlichkeit weiterzugeben, darin gesehen habe, sie in Romanform zu fassen.<sup>5</sup>

Er hatte – wohl nicht ganz zu Unrecht – schlimme Konsequenzen befürchtet. Deshalb hatte er seine Erkenntnisse in eine, im Nachhinein betrachtet geradezu prophetische, Romanhandlung eingebunden. Wie der deutsche Titel es bereits vielsagend andeutet, handelt es sich bei dem „Letzten Papst“ um einen, der aufgrund des Drucks seiner Gegner von seinem Amt zurücktritt.

Man vergesse nicht: Das Buch wurde 1996 veröffentlicht. Es war dies eine Zeit, zu der ein päpstlicher Rücktritt völlig undenkbar war. Gerade der damals amtierende Papst Johannes Paul II., der selbst bereits von vielerlei Krankheiten heftig gebeutelt war, vertrat diesbezüglich eine besonders konsequente Linie. Niemals wäre es ihm eingefallen, die Führung der Kirche zu Lebzeiten aus der Hand zu geben. Die Institution Kirche stellt ja schon aufgrund ihrer gewachsenen Struktur die nötigen Personalreserven zur Verfügung, um auch einen kränkenden Papst am Thron zu belassen. Ob Kurie,

Kardinäle, Bischöfe, persönliche Berater und Sekretäre oder andere – offizielle und inoffizielle vatikanische Würdenträger und Vertraute stehen ja stets parat, um dem Heiligen Vater zur Hand zu gehen und ihn in seiner Führungsfunktion zu unterstützen. Zumindest ist dies im erprobten System so vorgesehen. Der Rücktritt des obersten Chefs ist in der beinahe 2000 Jahre alten Institution einfach nicht eingeplant. Gerade diese Wahl des obersten Führers auf Lebenszeit, wie sie die römisch-katholische Kirche im einzigartigen Konklave praktiziert, ist wohl auch ein klassisches Unterscheidungsmerkmal gegenüber anderen Kirchen und selbstverständlich auch weltlichen Einrichtungen.

Es ist dabei nicht nur die eigentlich monarchistische, durch die autoritäre Führung seitens des Papstes gekennzeichnete Einrichtung zu berücksichtigen, sondern vor allem die göttliche Dimension. Die Entscheidungen der wählenden Kardinäle sind bekanntlich nicht nur streng geheim, sondern „von oben“ herbeigeführt. Die katholische Kirche ist eine Organisation mit einem Oberhaupt, das mit unglaublicher Vollmacht ausgestattet ist, und nach ihrem Selbstverständnis ein von Gott gewolltes und von ihm gestaltetes Gebilde. Ein Zuwiderhandeln dieser Entscheidung der Kardinäle im Konklave kann in krassen Ausnahmefällen aber dem Kirchenrecht entsprechen. Nämlich dann, wenn der Kirche durch den Verbleib des auf Lebenszeit gewählten Papstes irreparabler Schaden entstehen würde. In allen anderen Fällen, das heißt wenn keine „zwingenden Gründe“ ins Treffen geführt werden können, bedeutet ein Rücktritt nicht mehr und nicht weniger als ein klares Handeln gegen den Willen Gottes.

Ein derartiger Vorfall ist daher für einen Kirchenmann, der Malachi Martin auch 1996 ja immer noch war, etwas völlig Undenkbare. Und das auch, wenn es sich um einen Roman mit getarnten Personen handelt.

Es ist klar, dass der Ire mit dem „Letzten Papst“, der zurücktritt, eigentlich Johannes Paul II. gemeint hatte. Das legen schon allein die geografischen Schilderungen nahe. Dass es dann Benedikt XVI. wurde, ist wahrscheinlich der einzige erkennbare Fehler in Mar-

tins Schilderung. Sie bietet aber neben der damals völlig undenkba-  
ren päpstlichen Abdankung auch noch und vor allem genauso für  
den Außenstehenden nicht vorstellbare satanistische Ereignisse in  
der Weltzentrale katholischer Glaubenslehre der Öffentlichkeit dar.  
Wie gesagt: in Romanform und mit Figuren, die mit falschem Na-  
men zwar geschützt, für die interessierte Öffentlichkeit aber auch  
eindeutig identifizierbar sind. Jeder, der es wünscht, kann sich zu  
dem Buch eine Liste mit den echten Namen der handelnden Perso-  
nen beschaffen.

Auch wenn Martin seine Schilderung tarnte, hinderte ihn das  
nicht, bei öffentlichen Auftritten immer wieder auf die Wirklich-  
keitsnähe dieser geschilderten Ungeheuerlichkeiten hinzuweisen.  
Aber nicht nur er tat dies zu Lebzeiten, sondern auch andere, mit  
denen Martin in Kontakt gestanden war.

So bestätigte im Juli 2000, also zwei Jahre nach Malachi Martins  
Tod, der amerikanische Radiojournalist John Loeffler, der die Sen-  
dung „Steel on Steel“<sup>6</sup> moderiert, dass Martin seine Frage, ob die ge-  
schilderte Teufelsinthronisierung im Vatikan tatsächlich stattgefunden  
habe, ausdrücklich bejaht hätte.<sup>7</sup> (Nichtsdestotrotz kann die Kir-  
che nach katholischem Selbstverständnis niemals zerstört werden.)

Auch der erste Rezensent des „Windswept House“, Father Charles  
Fiore, beschreibt Martins Werk als einen Roman, in dem „tatsäch-  
liche Personen und Vorkommnisse als Fiktion getarnt sind“<sup>8</sup>. Viel  
deutlicher als mit dem Wort „getarnt“ kann man wohl nicht mehr  
werden.

Das Traditio Traditional Roman Catholic Network<sup>9</sup> hat sich des  
Romans angenommen und ein „Who is Who im ‚Windswept House‘“  
zusammengestellt. Da findet sich so ziemlich jeder wieder, der zum  
Zeitpunkt der Handlung in der römisch-katholischen Kirche Rang  
und Namen hatte – unter einem Decknamen selbstverständlich:  
Kardinal Ratzinger etwa oder der Wiener Kardinal König, Kardinal  
Lustiger oder der berühmte Kardinal Caseroli. Insgesamt werden  
70 Personen identifiziert, eine Besetzung, mit der andere Autoren  
fünf und noch mehr Romane schreiben.

Wer aber war nun dieser prophetische Romanschreiber, woher hatte er seine „Eingebungen“, was macht die Einzigartigkeit dieses Ex-Jesuiten aus?

Malachi Brendan Martin wurde am 23. Juli 1921 in Bellylongford in Irland geboren. Er entstammte einer strenggläubigen Familie des Mittelstandes, die großen Wert auf ihre irische Identität legte. Die Familie war mit fünf Buben und fünf Mädchen äußerst kinderreich. Zu Hause wurde nicht Englisch, sondern das gälische Irisch gesprochen.

Letzten Endes ist diese religiöse, heimatbewusste Einstellung der Eltern auch an der Namensgebung erkennbar. Malachias, Malachi Martins Namenspatron, war irischer Heiliger und Erzbischof von Armagh. Wenn es etwas gibt, das ein Täufling von seinem Namenspatron empfängt, dann hat Malachi Martin die seherischen Fähigkeiten von Malachias in die Wiege gelegt bekommen. Malachias gilt nämlich als der Prophet, der bereits im 12. Jahrhundert die Päpste und ihre Schicksale vorausgesagt und damit auch das Ende des Papsttums und der römisch-katholischen Kirche mit dem am 13. März 2013 Gewählten prophezeit haben soll. Doch davon wird noch in weiterer Folge die Rede sein.

Malachi Martin, der in seinem letzten Buch selbst dieses mögliche Ende behandelte, wusste davon wahrscheinlich nicht viel, als er 18-jährig im September 1939 als Novize in den Jesuitenorden eintrat.<sup>10</sup> Während des Zweiten Weltkrieges studierte er an der National University of Ireland und am Trinity College in Dublin. Er absolvierte in drei Studienrichtungen: semitische Sprachen, Archäologie und orientalische Geschichte. 1954 zum Priester geweiht, begann er auch noch postgraduale Studien in Oxford und Jerusalem.

Seine umfassende Ausbildung über die Kultur des Nahen Ostens und Kleinasiens qualifizierte ihn in der kirchlichen Hierarchie für besondere Aufgaben. So wurde er zur Erforschung der Schriftrollen vom Toten Meer eingesetzt<sup>11</sup> und bekleidete eine Professur am päpstlichen Bibelinstitut, wo er aramäische Paläografie, Hebräisch und heiliges Schrifttum lehrte. 1958 schließlich berief ihn sein Ordensbruder, der deutsche Jesuit Augustin Kardinal Bea, zu seinem

Sekretär. Bea war damals Mitglied der Kongregation für die Orientalische Kirche und Präsident des neu geschaffenen Sekretariats zur Förderung der Einheit der Christen. Johannes XXIII. betraute ihn darüber hinaus mit einer brisanten Aufgabe: Er sollte in Vorbereitung des zweiten Vatikanischen Konzils das heikle Thema der Beziehungen der Kirche zum Judentum aufbereiten. Darin kann man sehr gut einen Grund für Bea sehen, sich mit dem „Nahost-Experten“ und profunden Kenner der jüdischen Lehre Malachi Martin zu „verstärken“.

Martin setzte zu dieser Zeit gerade seine Studien in Jerusalem fort. Er war aber zur Stelle, als die Vorbereitung des zweiten Vatikanischen Konzils ins Haus stand. Und das war schon viele Jahre, bevor das Konzil einberufen wurde. Er stand dabei an der Seite eines der wichtigsten Kardinäle. Bea war nicht nur jesuitischer Mitbruder, er brauchte nicht zuletzt wegen seines fortgeschrittenen Alters einen fähigen Assistenten, an den er auch Aufgaben delegieren konnte, die schwierig und von großer Bedeutung waren. Es ist verständlich, dass er dafür profunde gebildeter Männer bedurfte. Und eines darf man in kirchlichen Fragen nie vergessen: Es mussten auch solche sein, denen er bedingungslos vertrauen konnte. Was lag näher, als einen weiteren hochgebildeten Jesuiten mit den anstehenden schwierigen Aufgaben zu betrauen?

Durch diese Tätigkeit geriet Martin, auch aufgrund seiner nahöstlich orientierten Ausbildung, in vorkonziliare Machenschaften, deren eigentliche Zwecke er wohl erst viel später erkennen sollte.

Augustin Kardinal Bea SJ hatte am 13. Juli 1963 ein Treffen mit Louis R. Caplan. Dieser war Professor für Neurologie an der Harvard Medical School in Boston und Gründer des Harvard Stroke Registry am Beth Israel Deaconess Medical Center. Caplan arbeitete darüber hinaus auch schriftstellerisch und war Autor oder Herausgeber von 51 Büchern und mehr als 700 Artikeln in medizinischen Fachzeitschriften. In dem Dankesbrief von Caplan an Kardinal Bea ist bereits jener Forderungskatalog der Zionisten enthalten, der später vom Konzil übernommen wurde. Berühmt-berüchtigt ist

das Foto, auf dem Rabbi Abraham Joshua Heschel dem alten Kardinal Bea das Memorandum an das Sekretariat für die Einheit der Christen übergibt.<sup>12</sup>

Man bemerke: Die Gemeinschaft der Juden mit den Christen wird im Zweiten Vatikanum in der Abteilung der „Einheit der Christen“ behandelt. Die Überlegung im Hintergrund legt nahe, dass das Christentum nicht nur von den Juden wegen des jüdischen Hintergrundes von Jesus und seinen Aposteln lediglich als Abspaltung vom Judentum angesehen wird. Wir können auch getrost davon ausgehen, dass die Juden in den Anfängen das Christentum überhaupt nicht ernst genommen haben. Mit dem Drängen auf die Hinrichtung der Person Jesus als Staatsverräter am Kreuz durch die Römer wurde wohl angenommen, dass damit eine „endgültige Erledigung“ dieser unerfreulichen Angelegenheit erreicht sei. Niemand unter den damaligen jüdischen Schriftgelehrten, die ja eine Begnadigung Jesu abgelehnt hatten, ging von der unglaublichen Entwicklung dieser neuen Glaubenslehre aus. Nichtsdestotrotz haben die Juden die Entwicklung der Jerusalemer Urkirche durchaus ernst genommen und diese sogar verfolgt. So sollen die späteren Christenverfolgungen der römischen Kaiser in einigen Fällen von Juden angestiftet worden sein.

Das erwähnte Foto des Rabbi mit dem katholischen Kardinal wurde Papst Franziskus am 20. Mai 2015 von einem sephardischen Rabbi namens Marans<sup>13</sup>, dem Direktor für interreligiöse Beziehungen des American Jewish Committee, übergeben.

Malachi Martin lernte Rabbi Heschel im Jahr 1961 kennen und wurde ein Teil von dessen Strategie. Dazu ist wohl auch die Änderung der Liturgie nach langen Jahren der Subversion und Einflussnahme zu rechnen. Das war sicher ein in dieser Form wohl kaum dagewesenes Ereignis. Malachi Martin zeigte sich indes enttäuscht vom Zweiten Vatikanum. Bitter enttäuscht – oder war es vielleicht die Tatsache, dass er als Sekretär von Kardinal Bea SJ zu viel gesehen hatte? Möglicherweise fühlte er sich auch von seinem Rang her zu niedrig angesiedelt, als dass er nach eigenem Gutdünken wesentlich auf den Lauf der Dinge hätte Einfluss nehmen können. Er wur-